

Vogelnest mit dem Flair von Exotik

Bettina Storf ließ sich von Robert Pfurtscheller im Dachboden ihres Elternhauses in Mieming ihren Traum von einem privaten Rückzugsort erfüllen. Mit einer Atmosphäre, die eher an Japan als an Tirol erinnert.

Von Edith Schlocker

Mieming – Robert Pfurtscheller (Madritsch & Pfurtscheller Architekten) ist der Mann für ganz spezielle Projekte. Denn ginge es nach dem Stubai Baukünstler mit Büro in Innsbruck, würde praktisch nichts abgerissen, sondern mit ganz wenigen Ausnahmen Bestehendes klug und am liebsten mit recycelten Materialien weiter- bzw. umgebaut werden, aufgeladen mit neuen Inhalten. Wie der halbe Dachboden, den er für Bettina Storf in deren Elternhaus in Mieming in einen Ort verwandelt hat, der in eine ganz andere, vom Mieminger Plateau atmosphärisch sehr weit entfernte Welt eintauchen lässt.

Erfüllt von einer ostasiatisch anmutenden Atmosphäre, die man unter dem Satteldach des stattlichen, mehr als 400 Jahre alten – ehemaligen – Bauernhauses niemals vermuten würde. Dessen Tenne bereits vor rund 20 Jahren zur 100 Quadratmeter großen Wohnung von Bettina Storf geworden ist, in dem sie mit ihrem Partner Manfred Bergbauer, Hund und Baby wohnt. Getrieben von einer Leidenschaft für das Bauen, die sie wohl von ihrem Vater vererbt bekommen habe, wie sie meint. Um glücklich zu sein, sich endlich ihren großen Traum von einem ganz privaten Wolkenkuckuckshaus erfüllen zu können.

Als begnadeten „Erfüllungsgehilfen“ hat sie Robert Pfurtscheller engagiert, wissend, dass er die Gabe und den langen Atem hat, sich auf eine so diffizile Aufgaben voll und ganz einzulassen. Und sich nicht zu schade ist, wenn es sein muss bei der Realisierung seiner extravaganten Ideen selbst Hand anzulegen.

Rund zehn Jahre lang hat die japanbegeisterte Bauherrin Ideen jeder Art für ihr „riesiges Vogelnest“ gesammelt, eineinhalb Jahre lang hat sie gemeinsam mit „ihrem“ Architekten an der Konkretisierung getüftelt. Mit räumlichen Strukturen jongliert, mit Formen und Materialien kokettiert. Getrieben von einem gesamt-kunstwerklichen Ansatz, mit dem hohen Anspruch, ein subtiles Spiel mit Haptiken, Farben und Formen zu inszenieren. Zelebriert von außen nach innen in mehreren Schichten als zunehmend intimer geschlossene und tiefer werdende Zonen. Ausgehend von der in den alten hölzernen Baukörper hineingeschnittenen halb-offenen, zweieinhalb Meter tiefen Loggia. Die an diese anschließende Wohnebene ist dreieinhalb Meter tief, jene, in der das Schlafzimmer bzw. Bad liegen, fünf Meter.

Strukturiert durch raffinierte, bis unter den offenen Dachstuhl durchgängige Trennelemente, deren



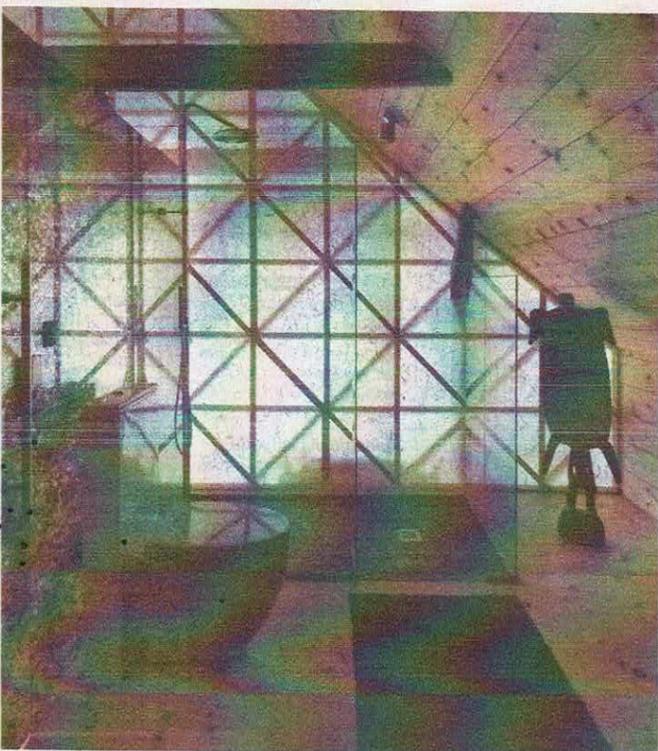
Die Membran zwischen Loggia und Wohnraum ist transparent, jene zwischen Wohn- und Schlafbereich semitransparent.



Fotos: Storf (1), Daniel Pfurtscheller (5)



Die Loggia ist holzbeplankt, die „Wand“ zum Wohnraum aus Glas, jene vom Wohn- zum Schlafraum aus Holzlatten gebaut und mit strukturiertem Reispapier gefüllt.



Das Bad hat eine mit Blüten und Kräutern beklebte Glaswand, jene zur Loggia eine Türe aus Schwarzstahl, in die ein textiles japanisches Muster gelasert ist.



Materialität ebenfalls mit dieser räumlichen Schichtung in die Tiefe zu tun hat. Indem die „Wand“ zwischen der holzbeplankten, zehn Meter langen Loggia mit ihrer extrem breiten Brüstung

und dem Wohnraum durch seine raumhohe Verglasung komplett durchlässig ist. Akzentuiert durch eine mittig gesetzte Türe, deren Füllung wunderschön aus einem aus Schwarzstahl gelaserten ja-

panischen Textildruckmuster besteht.

Die Barriere zwischen Wohn- und Schlafraum bzw. Bad ist dagegen semitransparent. Gebaut aus einer aus zarten hölzernen Latten ge-

bildeten Struktur aus Dreiecken, die mit Reispapier gefüllt sind. Das – dem Faible der Bauherrin für alles Japanische geschuldet – mit Fasern des Maulbeerbaums fein textiert ist.

Robert Pfurtscheller hat gemeinsam mit dem Vater von Bettina Storf diese aus vier Zentimeter breiten und zwei Zentimeter dicken Latten verschraubte Trennwand zum Verschieben gebaut, inklusive handwerklicher Details vom Allerfeinsten. Denn einen Tischler zu finden, der sich auf etwas so Spezielles einlässt, sei praktisch unmöglich, sagt der Architekt mit einem zarten Anflug von Stolz. Einem Perfektionisten, wie er es ist, hätte es aber wahrscheinlich auch niemand wirklich recht machen können.

Die Rückwand des fensterlosen und somit in eine gedämpfte Atmosphäre getauchten Schlafzimmers ist dagegen eine massive Wand aus Lehm, die der Vater von Bettina Storf eigenhändig gebaut hat. Ihre Schwere wird durch die über dem Bett schwebende, wie riesige Blüten aus weißem Papier daher kommende Lampe poetisch relativiert. Das raffinierte Spiel mit Haptiken setzt sich aber auch in der gläsernen Barriere zum Bad fort, die mit einer aus getrockneten Blüten und Kräutern von Tiroler Bergwiesen bestehenden Folie beklebt ist.

Während für den kompletten Innenausbau Fichte das Material der Wahl war, ist das Schlafzimmer – natürlich außer der Lehmwand – komplett aus Zirbenholz gebaut. Seiner wohltuenden Wirkung, besonders aber seines ganz speziellen schlaffördernden Geruchs wegen. Hinter einer Zirbenwand ist ein offener „Kleiderschrank“ geschickt versteckt. Die Atmosphäre im Bad ist durch seine zwei semitransparenten Wände einzigartig.

Der verkleidete Dachstuhl mit einer mittigen Höhe von viereinhalb Metern wird durch die originalen handgeschlagenen Balken stützenfrei räumlich strukturiert, um auf diese Weise klarzumachen, dass man sich nicht wirklich in Japan, sondern in einer wunderbar transformierten Tiroler Tenne befindet. Der Wohnraum ist ein stimmiger Zwitter aus Offenem und Geschlossenem. Ein angenehm sparsam mit viel Gespür möblierter Ort des Rückzugs bzw. mentalen Freigangs, arrangiert rund um einen markanten schwarzen Ofen als Gemütlichkeitsbringer. Den man wärmetechnisch nicht wirklich brauchen würde, wird der geölte hölzerne Fußboden doch von der Wohnung darunter mitbeheizt.

Bettina Storf schließt nicht aus, irgendwann auch den zweiten Teil des Dachbodens auszubauen. Oder vielleicht das nun Gebaute auch wieder zurückzubauen, ist Robert Pfurtscheller wichtig zu betonen. Was allerdings äußerst schade wäre.